



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Arminia

Paderborn, 1857

Erinnerungen an die Arminiusquelle

urn:nbn:de:hbz:466:1-27664

Erinnerungen an die Arminius-Quelle.

Unterhaltungen im Pavillon.

Von Philidor.

Wenn die warmen sonnigen Tage des Frühlings überall Blumen und Blüthen hervorlocken, und die Bäume schon so dicht belaubt sind, daß sie kühlen Schatten gewähren, dann kommen auch in Lipsyprunge, von allen Seiten zahlreich Gäste heran, um aus den warmen Quellen der Nymphe Arminia den bewährten Heiltrank zur Linderung ihrer Leiden und neue Lebenslust zu schöpfen.

Die Glanzperiode, welche durch die noch zahlreicher aus den fernsten Gegenden ankommenden Gäste herbeigeführt wird, beginnt aber in der Mitte der Sommermonate, wenn zwar die Nachtigallen schon verstummt sind, aber die Rosen in voller Blüthe stehen, und die Erdbeeren und Kirschen zur Reife kommen.

Auch mich ziehet dann ein unwiderstehliches Verlangen zu der Quelle hin, um dort mindestens einige Tage

in einem geselligen Kreise oder — wie es die Gemüthsstimmung mit sich bringt — auch einsam und zurückgezogen zu durchleben.

Dieses Verlangen hat darin seinen Grund, daß ich schon vor mehr als zwanzig Jahren, als die entdeckte Quelle noch kaum mit einer würdigen Einfassung versehen, und noch wenig oder nichts zur Bequemlichkeit der Kurgäste unternommen war; zu einer Zeit, als man, mit den bescheidensten Ansprüchen, nur mit Mühe in einem Privathause ein erträgliches Unterkommen finden konnte, — im Zustande einer krankhaften Nerven- und Gemüthsverstimmung, zu der Quelle meine Zuflucht genommen, und nach mehreren Wochen ihre Heilkraft bewährt gefunden habe. Dadurch wurde ich dann veranlaßt, in mehreren folgenden Jahren meine Besuche zu wiederholen, und mich erfreuete jedesmal der Fortschritt der Unternehmungen, um die Umgebungen der Quelle zu verschönern, deren erkannter Werth ihre zahlreichen Verehrer in Verbindung treten ließ, um gemeinschaftlich nach diesem Ziele zu streben. In dem, in den früheren Jahren nur engen geselligen Kreise habe ich viele Freuden genossen und Tage erlebt, an welche ich, als die glücklichsten meines Lebens, nur mit wonniger Wehmuth zurückdenken kann. Diese Erinnerung wird noch lebhafter in den Umgebungen der Quelle, wo ich noch Denkzeichen an meinen früheren Aufenthalt und Plätze finde, welche mir lieb und heilig sind. — So hat mich auch im Jahre 1856 mein Verlangen zu diesem Ziele wieder hingezogen.

Es war ein schöner heiterer Tag in der ersten Julius-Woche, als ich zur Mittagszeit an der Quelle anlangte. Meine ersten Schritten führten mich durch die vollendete

zierliche verdeckte Colonnade zu der ihrer würdigen Trinkhalle, um sie mit einem Trunke zu begrüßen. —

Nabe bei ihr liegen zwar die beiden Kurhäuser, wo man Alles findet, was in einem guten Gasthose zu wünschen ist, und von denen besonders das neue sich durch Pracht und Eleganz auszeichnet; ich zog es aber doch vor, meinen kurzen, nur zweitägigen Aufenthalt in demselben Privathause zu nehmen, wo ich immer meine Wohnung gehabt habe. Dort wurde ich auch freundlich aufgenommen, und ich fand — ganz nach meinem Wunsche — mein immer bewohntes Zimmer und den früheren Zustand nur wenig verändert.

Bei der Mittagstafel im Kurhause traf ich unerwartet mit meinem Freunde Waller zusammen, der einige Tage früher angekommen war, aber schon um vier Uhr nach Mittag wieder abzureisen beschlossen hatte. Bis dahin fand ich bei ihm eine angenehme Unterhaltung, und wir schieden dann mit dem Versprechen eines baldigen Wiedersehens.

Dann durchwanderte ich nicht nur alle Wege in den die Quelle und die Kurhäuser umgebenden freundlichen Parkanlagen, sondern auch die weiteren Umgebungen, alle Plätze aufsuchend, an denen angenehme Erinnerungen aufgeweckt wurden. Die Sonne war indessen schon tief am Himmel gesunken, und ich suchte, von der Reise und von meiner Wanderung ermüdet, einen Platz zum Ausruhen.

Solcher Plätze, wo sich kleinere und größere Gesellschaften, bei kühlem Wetter im milden Sonnenscheine, und bei heißer Sommergluth in balsamischer Schattenkühle erquicken können, giebt es in der Nähe der beiden Kurhäuser, auch nahe an der Trinkhalle und an der Burg-

ruine, sehr viele. Mich lockte aber die Neuheit der entlegeneren, erst im Jahre 1856 zur vollständigen Ausführung gekommenen, gefälligen und wirthlichen Anlage der Concordia, wo auch Kurgäste, denen es nicht darum zu thun ist, der Trinkhalle und dem Badehause immer nahe zu sein, angenehme Wohnungen finden können — mich dahin zu begeben. Durch den dazu gehörigen, mit Blumenbeeten ausgeschmückten und mit schattigen Ruheplätzen versehenen geräumigen Garten, gelangte ich zu dem mit einem Tannenwäldchen gekrönten angrenzenden Hügel, und nahm meinen Platz in dem auf dessen Höhe befindlichen offenen Pavillon, wohin ich mir zur Erquickung eine Flasche edlen Rheinweins bringen ließ. — Es war schon die Stunde gekommen, welche die Kurgäste wieder zu der Trinkhalle und zu den nahen Umgebungen derselben zurückziehet, um dort wieder, wie in den Morgenstunden, nach der ärztlichen Vorschrift, der Quelle heilsames Maß zu schlürfen, und bei den Vorträgen des Musikchors, nach Belieben im Schatten der Alleen oder im Abendsonnenstrahle auf den lichten Pfaden, zwischen Rasenplätzen und Blumenbeeten zu lustwandeln. Im Pavillon war es daher sehr leer. Ich fand nur eine zwar einfach, aber mit Geschmack in einen Traueranzug gekleidete Dame und ein ihr angehöriges blondgelocktes blauäugiges Kind, ein sehr schönes Mägdelein von etwa sieben Jahren.

Die Dame hatte, dem Anscheine nach, ihr dreißigstes Jahr kaum erreicht. Nach dem Profile ihres lilienblaffen Antlitzes, mit fein gebildeten rosenfarbigen Lippen, hätte man sie für eine schöne Römerinn halten können. In ihren unter langen schwarzen Wimpern hervorblickenden dunkelblauen und großen Augen, auf denen eine Thräne

zu schwimmen schien, lag ein Ausdruck, für welchen ich kein passendes Wort finden kann. Nur das war nicht zu verkennen, daß ein nagender Kummer ihr Leben getrübt hatte.

Ich konnte meinen Blick nicht abwenden von der schönen Trauergestalt und von der Anmuth aller ihrer Bewegungen. Vor ihr auf einem gedeckten Tische stand eine Theemaschine mit siedendem Wasser und allem Zubehör, und daneben befanden sich Körbchen mit Kuchen und fünf Tassen, welche die Erwartung eines Besuches andeuteten. Der Abend war aber auch ganz dazu geeignet, ihn im Freien zu genießen, wo ein leiser Südwind den Balsamduft von den Reseda- und anderen Blumenbeeten im Garten heraufwehete, und nur dann und wann in den Tannenbäumen vernehmbar säufelte.

Während die Dame, immer schweigend, bald auf die gehäkelte Arbeit, mit der sie beschäftigt war, bald auf den über den Bergen rosig erglühenden Himmel ihre Blicke wandte, schmiegte das Kind sich an sie, und brachte, zu ihr aufblickend, mit wehmüthiger Stimme die Worte hervor: „o Mütterchen! du sprichst ja heute so wenig mit mir, und siehst so betrübt aus; bin ich denn heute unartig gewesen?“

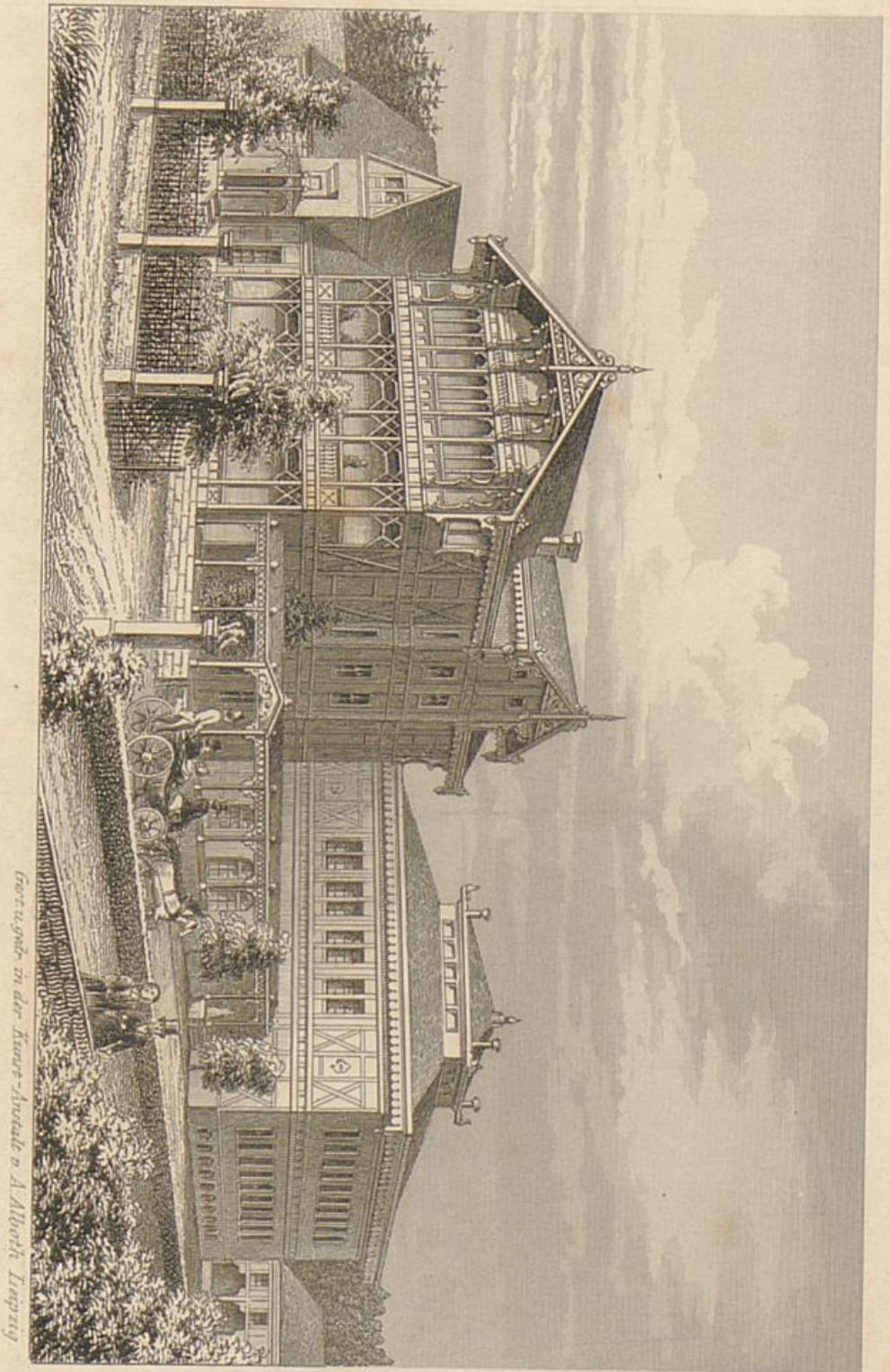
„O nein,“ erwiderte sie, indem sie, mit einem Thränenblicke, das Kind in die Arme schloß und es küßte: „du bist gut, mein armes liebes Kind! Ich habe heute so viel an deinen seligen Vater gedacht, der, wenn er noch bei uns wäre, heute mit uns seinen Geburtstag feiern würde; nun aber ist er im Himmel, und da werden wir ihn einst wiederfinden, wenn wir immer auf Gottes Wegen gehen. — Siehst du, wie dort am Himmel die Wolken-

Lämmerchen so schön erglänzen, so rosenfarbig mit goldenen Säumen? und wie das Himmelblau dazwischen einen grünlich goldenen Schein annimmt? Dahin blickend, dachte ich, wie schön es im Himmel sein mag.“ Schluchzend, mit den gebrochenen Worten: „o Mütterchen, ich will immer fromm und gut sein, bis wir wieder zum lieben Vater kommen,“ barg das Kind sein Lockenköpfchen in der Mutter Schooß.

Auch mir traten bei dieser Scene Thränen in die Augen. Die junge Frau ist, wie ich bald nachher erfuhr, die Witwe eines Schleswigschen Beamten, der aus seinem Amte entlassen, auch sein Vaterland verlassen mußte. Ich selbst hörte aus dem Munde der Witwe die Worte: „Sie haben ihn aus seinem Vaterlande verbannt, weil er sein Vaterland liebte, und da hat der Kummer sein Herz gebrochen.“

Wie viele Flüche mögen, durch gleiche Veranlassung, auf der Schuldigen Häupter herauf beschworen werden!

Nach Verlauf mehrerer Minuten schritten auch die von der jungen Witwe erwarteten Gäste durch den Garten heran. Sie ging ihnen entgegen, und begrüßte sie mit freundlichen Blicken, — die aber wohl einem matten Sonnenstrahle aus Regenwolken zu vergleichen waren, — und führte sie dann auf den Pavillon, zu den für sie bestimmten Plätzen. — Es waren drei Personen: ein noch junger hübscher Mann mit einer Narbe an seiner Stirne, welche durch einen Säbelhieb entstanden zu sein schien. Dessen heiteres Auge und seine Gesichtsfarbe ließen nicht vermuthen, daß er die Arminiusquelle als ein Kurgast besucht habe; wohl aber gaben die Blässe der von ihm geführten Dame und der schwache Ton ihrer Stimme,



Fortugoh in der Kunst-Anstalt v. A. Albrecht Leipzig

Die Concordia.



Dr. Schmidt

einer solchen Vermuthung Raum. — Wie mir nachher kund wurde, ist sie die Gattinn des jungen Mannes, der, ein geborner Holsteiner, gegen das dänische Heer gekämpft hat, und sein Vaterland zu verlassen, genöthigt gewesen ist. Die dritte war ein blühendes munteres Fräulein aus Lüneburg, der man es ansah, daß die Kur bei ihr gut angeschlagen hatte. Vermuthlich schon früher mit den anderen Mitgliedern der Gesellschaft bekannt, war sie zufällig an diesem Kurorte mit denselben zusammen getroffen.

„Aber, liebe Ulrike!“ wurde diese von der jungen Witwe angeredet: „wie scheinen Sie so heiter und wohl zu sein! Sie machen der Nymphe des hiesigen Heilquells Ehre und uns anderen beiden Kranken freudige Hoffnung. Wenn wir doch auch bald solche Heiterkeit wieder finden könnten!“

„Dank sei Gott!“ entgegnete Ulrike: „ich kann schon heute meine Kur beschließen. Sie hören, wie meine Stimme, die seit einem vollen Jahre durch Heiserkeit so gedämpft war, daß man oft meine Worte nicht verstand, ihren vollen Klang wieder gewonnen hat. Denken Sie, liebe Ernestine! ich habe gestern Abend schon, zur Begleitung mit dem im Nebenzimmer des Salons im Kurhause stehenden Flügel, — sogar mit Erlaubniß des Brunnen-Arztes, — einige Lieder von Rücken gesungen; liebliche Melodien, welche Beifall fanden, und wobei man sich erinnerte, daß auch der Musikdirector Rücken vor einigen Jahren, mit seiner leidenden Gattinn, in Lipspringe war und hier ein Lied zu Ehren der Nymphe komponirt hat. Auch Ihnen wird gewiß die Quelle Heilung bringen;

aber Geduld! Sie sind ja noch nicht acht Tage hier, und ich habe gestern schon mein acht und zwanzigstes Bad genommen. Das Wasser, welches ich aus der Quelle getrunken habe, könnte wohl ein großes Faß füllen."

Man hatte sich um den Tisch gesetzt, und es wurde Thee eingeschenkt. Der erste Theil der Unterhaltung, welche mit leisen Worten geführt wurde, betraf häusliche Angelegenheiten und spannte meine Aufmerksamkeit nicht; diese wurde erst wieder aufgeweckt, als die lebhafteste Ulrike dem Gespräche eine andere Wendung gab. „Welch ein schöner Abend,“ sagte sie, „so im vertraulichen Kreise zusammen zu sitzen, und die Zeit zu besflügeln, die oft hier so erschrecklich lang wird! Die Anlagen, welche die Quelle umgeben, sind zwar erst im Aufblühen, aber doch schon recht hübsch und gefällig, auch ist für alle Bedürfnisse und für die Bequemlichkeit der Kurgäste, sowohl in ihren Wohnungen als in den Bädern gut gesorgt; in den Kurhäusern und im Salon der Concordia, findet man politische und belletristische Zeitschriften, und was in neuester Zeit der Buchhandel Interessantes darbietet, das wird zur Unterhaltung disponibel gemacht. — Die regelmäßigen musikalischen Unterhaltungen zur Morgen- und Abendzeit lassen sich auch gut anhören, wenn man keine Virtuosen zu hören verlangt. Das ist aber, in der Regel, auch Alles, was hier geboten wird, und das ewige Einerlei, dessen man so leicht satt wird. — Wenn man in den Promenaden, in denen man mit jedem Baume, mit jedem Blumenbeete schon lange bekannt gewesen ist, sich müde gelaufen hat, dann möchte man oft vor langer Weile sterben. Darum freue ich mich, daß ich meine Kur zu

meiner Befriedigung beendigt habe, und ich werde schon morgen, der wohlthätigen Nymphe dankend, aber ungerne und mit Wehmuth, von Ihnen meine Freundinnen scheidend, meine Reise zur Heimath antreten."

"Gewiß," erwiderte darauf der Hauptmann Wildhorst, — so hieß der junge Mann, — „gewiß bedauern wir es, Sie mit Ihrer immer heiteren Laune, in unserem Kreise, nach so kurzer Dauer, schon vermissen zu müssen, und wir werden oft an Sie denken; erlauben Sie mir aber, mein verehrtes Fräulein! die Bemerkung, daß die Klage über lange Weile immer einen subjectiven Grund hat. — Ich komme vor vierzehn Tagen von Baden-Baden, und habe mit meiner von Embs abgeholtten Frau noch drei Tage in Embs zugebracht. An beiden Orten, wo die Natur und die Kunst Alles gethan haben, um den Aufenthalt reizend zu machen, hörte ich ebenfalls von mehreren Personen über lange Weile klagen. Hast du nicht auch, mein liebes Weibchen, über lange Weile geklagt?" „O ja!" war ihre Antwort: „aber nur so lange du nicht wieder bei mir warst." „Nun," fuhr Wildhorst fort, „so kommt es vorzüglich immer darauf an, in welcher Gesellschaft man seine Zeit an einem Bade-Orte zubringt. — Man findet es nicht selten, daß an wenig besuchten Badeorten, wo die wenigen Kurgäste in nähere Berührung kommen und sich gegenseitig bald kennen lernen, am allerwenigsten über lange Weile geklagt wird, wenn auch von Außen her wenig für Unterhaltung und Zeitvertreib gesorgt ist. Es finden sich bald gleichgesinnte Seelen zusammen; man schließt sich enger aneinander, und bei dem gemeinschaftlichen Streben sich Unterhaltung zu verschaffen, weiß bald des Einen bald des Anderen Erfindungs-

geist die Mittel dazu herbeizuführen. Ein Haupterforderniß ist es dann, daß aller Vorzugsdünkel und alle steife Etikette verbannt werde. Wo diesen noch gefröhnt wird, da kann die wahre sorgenbezwingende und heilkräftige Freude ihre Flügel nicht frei entfalten, und die lange Weile tritt oft aus ihren Schlupfwinkeln.“

„Ein geselliger Verein von gleicher Verfassung läßt sich auch an vielbesuchten Badeorten zusammen finden, wenn man nur dahin strebt; denn es ist nicht erforderlich, daß er sehr groß sei. — Ist dieses gelungen, dann ist man gegen lange Weile schon ziemlich gesichert. Noch weniger aber wird man davon heimgesucht werden, wenn man auch einige Stunden mit einer leichten und angenehmen Beschäftigung, welche der Arzt erlaubt, abwechselnd auszufüllen weiß.“

„An den fluchwürdigen Spielhöllen, welche noch hin und wieder in Deutschland bestehen, wird ein nur reineren und edleren Freuden zugängliches Gemüth, Unterhaltung und Mittel gegen die lange Weile weder suchen wollen noch finden können.“

„Schönheiten der Natur und Werke der Kunst, welche an einem Badeorte zu finden sind, machen den Aufenthalt an demselben allerdings reizender; aber der Genuß derselben ist nicht andauernd, und wird ohne das Hinzukommen der geselligen Freuden, welche davon unabhängig sind, bei längerer Dauer des Aufenthalts mit dem Abnehmen des Reizes der Neuheit auch immer ungenügender.“

Während dieser Rede war das silberne Theestebchen, welches das kleine Mädchen, um damit zu spielen, vom Tische genommen hatte, aus dessen Händchen geschlüpft, und unter meinen Stuhl gerollt. Ich hob dasselbe sofort

auf und überreichte es, mit einigen Worten, der liebenswürdigen Wirthin, welche mir mit einem so freundlichen Blicke ihren Dank aussprach, daß ich mich erimuthiget fühlte, in die Unterhaltung einzuschreiten. „Erlauben Sie mir,“ sprach ich, „meine verehrten Damen, an Ihrem Gespräche ein wenig Theil zu nehmen; ich bin hier an der Arminiusquelle ein alter Stammgast, und ich hoffe von Ihnen nicht so langweilig gefunden zu werden, wie ich Ihnen vielleicht scheinen mag. Was der Herr Hauptmann gesagt hat, das halte ich für wahr und richtig. Was man anhaltend gleichförmig genießt, das verliert immer mehr seinen Reiz und wird zuletzt mit dem innern Sinne gar nicht mehr empfunden. Ich erinnere mich einer Begebenheit, welche zur Bestätigung des eben Vernommenen passend erzählt werden kann.

Ein deutscher Kaiser, — ich meine daß es Karl der Fünfte gewesen ist, — besuchte die Benedictiner-Abtey auf dem Monte cassino im Gebiete von Neapel, wo man einige der schönsten Ansichten zu genießen hat, welche das schöne Italien darbietet. „Wie glücklich sind Sie,“ sprach der Kaiser zu dem Abte, „und wie beneidenswerth, da Sie immer den Anblick dieser herrlichen Landschaft zu genießen haben.“ — „Dieses Glück,“ erwiederte der Abt, „schätzen Ew. Majestät viel zu hoch.“ — Er führte den Kaiser, im oberen Theile des Klosters, von einem Fenster zum anderen im Kreise herum, und als man wieder an das erste Fenster kam, da trat der Kaiser mit den Worten zurück: „Hier bin ich schon gewesen Herr Abt; ich kenne die Aussicht schon; — lassen Sie uns jetzt wieder hinunter gehen!“ „Jetzt werden Ew. Majestät“ — erwiederte der Abt, „unser Glück schon geringer schätzen,

da Ihnen schon jetzt die Aussicht nicht weiter beachtungswerth scheint. Uns Klosterbewohner läßt dieselbe ganz kalt, und wir denken dabei niemals an ihre Schönheit."

Was im Allgemeinen, abgesehen von besonderen Verhältnissen, den Aufenthalt an einem Orte dauernd angenehm machen kann, das ist Wechsel angenehmer nützlicher Beschäftigungen, bei mäßigem Genuße der Lebensfreuden, in einem gesellschaftlichen Kreise, wo die Seelen harmoniren.

Aber sagen Sie mir, ist die Gegend, welche wir hier vor uns haben, nicht ganz lieblich anzusehen? Wir haben da ganz in der Nähe und dann, bis auf eine Entfernung von ungefähr zehn Meilen, die ganze Kette des Teutoburger Gebirgswaldes vor uns, — in der Nähe freundliche Ansichten von Bauernhöfen und Wäldchen und, eine Viertelmeile von hier entfernt, die jetzt noch im Strahle der untergehenden Sonne blinkenden rothen Ziegeldächer des Dörfchens Schlangen.

Und das ist nur eine Seite der Gegend; von den anderen werde ich auch reden."

"Ja," fiel Ulrike ein, "die Aussicht nach dieser Seite ist ganz lieblich; im Kurhause habe ich dieselbe auf meinem Zimmer noch unbeschränkter. Noch lieblicher finde ich sie, wenn man in der Mitte des Salons im Kurhause stehend, durch die offenen Fenster blickt; man hat dann gleichsam eingerahmte Landschaftsbilder vor sich, die sehr natürlich und schön sind."

"Auch ich," bemerkte Ernestine, "habe in meinem Zimmer, im Vordergebäude der Concordia, dieselbe Aussicht, jedoch mit einigen Beschränkungen; dagegen auf der Gallerie, auf welche ich aus meinem Zimmer hervortreten

kann, liegt auch die ganze Südseite der Gegend mit allen Umgebungen der Quelle vor mir. — Eine schöne Aussicht kann aber, wie Sie selbst sagen, nicht dauernd unterhaltend sein.“

„Aber,“ fiel ich ihr ins Wort, „doch immer etwas dazu beitragen, den Aufenthalt in einer Gegend angenehmer zu machen, wie man lieber in einem mit Gemälden ausgeschmückten Zimmer, als in einem Zimmer mit weißen Wänden wohnen mag; — auch kann der Anblick der entfernten Punkte der Gegend zu einer angenehmen Unterhaltung Gelegenheit geben, indem man angelockt wird, sie auch in der Nähe kennen zu lernen, und dahin, in gewählter angenehmer Gesellschaft, unter Anführung eines ortskundigen Cicerone, Spaziergänge macht. Sie, mein Fräulein, (zu Ulrike gewendet) haben vermuthlich während Ihres vierwöchentlichen Aufenthaltes schon manchen Ausflug in die Umgegend gemacht?“

„O ja!“ erwiderte sie: „In guter Gesellschaft fuhr ich an einem schönen Tage zu den Exteren Steinen, wo die vereinigten Liedertafeln von Paderborn, Bielefeld und Detmold schöne Gesänge meisterhaft vortrugen. Wir gelangten in anderthalb Stunden dahin, und kamen durch das sehr romantische Thal, in welchem das Dörfchen Kohlstätte liegt, an einer Ruine vorbei. Bei den Exteren Steinen ist es wunderschön. Wir bestiegen die merkwürdigen Steinkolosse, und fuhren dann auch in einem Rahne auf dem kleinen See umher, wo wir die Schwäne fütterten. Ich erinnere mich noch mit Vergnügen des Genusses, welcher uns dort gewährt wurde.“

Ein anderes Mal wurde eine Lustfahrt nach der etwas entlegenen Grottenburg gemacht. Wir bestiegen das

Hermanns-Deukmal, welches aber leider! noch nicht mit dem metallenen Riesenbilde Hermanns, dem Wahrzeichen Deutscher Freiheit und Einigkeit, hat geschmückt werden können. Wir wurden dagegen reichlich belohnt durch die weite Aussicht über das Gebirgsland, auf die nahe unter dem Berge liegende freundliche Stadt Detmold, auf viele andere Städte und Dörfer und in die unabsehbare Ebene. — Einmal wagte ich es sogar, in Gesellschaft einiger jungen Männer, Frauen und Mädchen, — welche aber keine Kurgäste waren, — einen Spaziergang durch das Dorf Schlangen, nach dem eine halbe Meile von Lipp-springe entlegenen Kohlstätter Thale zu machen. Da wurden die schönen Berganlagen bestiegen; die jungen Herren erquickten sich im Freien mit dem sehr gepriesenen Kohlstätter Biere, und dann wurde gemeinschaftlich Kaffee getrunken. Aber ich war doch sehr ermüdet, als ich zurück kam. — Zu allen diesen Zielpunkten kann man nur gelangen, nachdem man zuvor eine halbe Wegstunde durch die graue öde Heide zurückgelegt hat, und das fand ich doch immer sehr langweilig.“

„Wie! Sie Lüneburgerinn,“ fiel der Hauptmann Wildhorst ein, — „Sie können die Heide tadeln und langweilig finden, und Sie freuen sich doch in die berühmte Lüneburger Heide zurück zu kommen!“

„In der Stadt,“ erwiderte sie, „und in ihren durch Kunst verschönerten Umgebungen, denkt man nicht an die Heide; ich bin aber auch keine geborne Lüneburgerinn, sondern in Hildesheim geboren, wo ich, in einer ganz hübschen Gegend, die ersten vierzehn Jahre meines Lebens zugebracht habe. Die Heide bei Lüneburg hat mir niemals wohl gefallen.“

„Ich aber,“ sagte Ernestine, „liebe zwar blühende schöne Berggegenden; aber auch die Heide wähle ich oft gern zum Aufenthalte, weil sie die Erinnerungen an die glücklichsten Stunden meines Lebens in meiner Seele aufweckt. Auch den zugleich erwachenden Erinnerungen an überstandene Trauerstunden, mag ich dann mit Behmuth gern nachhängen, besonders dem Andenken an die mir durch den Tod entriessenen lieben Seelen. Ich glaube ihnen damit ein schuldiges Opfer zu bringen, und finde mein Sinnen herzerhebend und herzerquickend. — Auf einem mit Heiden umgebenen Landgute an der Schleswigschen Grenze geboren, habe ich die heiteren Jahre meiner Kindheit dort durchlebt. Dort hat mein seliger Gatte mich kennen gelernt, und ich war eine überselige Braut. Mit meinem Gatten kam ich wieder in eine Heidegegend zu wohnen, und wir lebten dort glücklich, jedoch nicht ohne schmerzliche Prüfungen bestehen zu müssen, denn zwei meiner Kinder ruhen dort im Grabe.“

„Auch ich,“ fuhr der Hauptmann Wildhorst fort, „würde mit meiner Lebensgefährtin in einer Heidegegend recht glücklich und zufrieden leben können, denn ich habe sie in einer Gegend gefunden, welche in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts, dem damals dort lebenden Dichter Schmidt zu Bernenchen, Stoff zu vielen Liedern gegeben hat. Ich erinnere mich, dort jene längst verflungenen Lieder mit Vergnügen gelesen, und mit der Wirklichkeit noch übereinstimmend gefunden zu haben. Eines derselben habe ich im Gedächtniß behalten. Es beginnt mit der Schilderung:

O Du Unger, wo der Wolfsmilch Blüthe
Sparsam kaum gedeiht im dürren Sand,

Wo ich kaum, so viel mein Blick sich mühte,
Einen Strauß von wilden Rosen fand,"

u. s. w.

und schließt mit der Strophe:

„Tiel es einst, uns in der Mohren Steppen,
In der Lappen kalte Wüstenein,
Zu den Eskimo's uns hinzuschleppen
Fern vom Vaterland, dem Schicksal ein,
Und Sie hätte dort es schön gefunden,
Ginge dort auch gern an meiner Hand,
O so fänd' ich dort, nach wenig Stunden,
Meine Gegend und mein Vaterland!“

„Nicht wahr, mein liebes Frauchen? wir würden
uns auch in der Heide die Zeit zu vertreiben wissen.“

Seine Frau drückte ihm mit den Worten: „Eingerver-
standen, liebes Männchen!“ die Hand.

„Jene Lieder,“ sagt' ich, „sind es wohl, welche Göthe
im Sinne gehabt hat, als er sich in seinem Gedichte:
„Die Musen und Grazien in der Mark.“ darüber lustig
machte. Sie haben aber doch, als getreue und gut gemalte
Landschaftsbilder, ihren Werth und beweisen, daß eine
Heidegegend nicht nur poetische Seiten hat, sondern auch,
daß man sie sogar liebgewinnen kann. Werden ja auch
viele Landschaftsbilder niederländischer Maler, welche ähn-
liche Gegenden darstellen, als Kunstwerke hochgeschätzt!
Auch mein Freund Waller hat mir einige neuere Pro-
ducte seiner Muse mitgetheilt, worunter Heideblümchen
und Heidebilder enthalten sind, welche ich, mit seiner Er-
laubniß, weiter mittheilen darf.

Dauernder und mächtiger als Alles ist die Liebe zu
dem Geburts- und Heimathlande, wo man die glücklichen

Jahre der Kindheit und den Lebensfrühling durchlebt hat, wenn auch die Gegend nicht schön ist, — und eben so kann überhaupt der Aufenthalt in einer reizlosen Gegend, durch die dort gemachten glücklichen Lebenserfahrungen angenehm werden. — Bekanntlich hängen auch die Beduinen in den Wüsten Arabiens und die Lappländer im kalten und öden Norden, mit solcher Liebe an ihrem Heimathlande, daß sie entfernt aus demselben, eben so wie der Schweizer, am Heimweh zum Sterben erkranken können. — Wir wollen aber, — denke ich, — die vielbesprochene Heide verlassen, welche Lippspringe nur an einer Seite begrenzt. Die Arminiusquelle liegt nicht in der Heide, sondern am Abhange des Teutoburger Waldes. Wem es beliebt, der kann zwar einen Spaziergang in die Heide machen, die aber selbst in der Nähe des Städtchens schon in Kultur gebracht ist, und wo man klare murmelnde Bäche und eine üppige Vegetation findet. — Will man andere Gegenden in der Nähe suchen, dann nehme man die der Heide entgegengesetzte Richtung. — Zu der in einer blumigen Wiese, aus einem Felsen hervordringenden mächtigen Quelle des Jordans, führt, aus den Parkanlagen, an Gärten vorbei, durch Kornfelder und Wiesen ein bequemer Weg. — Folgt man, in den Parkanlagen, dem Laufe des klaren Jordans, dann gelangt man zu der am Ende des Städtchens belegenen Papiermühle, und von da ab, an den zum großen Theile zu Leinwandbleichen benutzten Wiesen vorbei, führt ein angenehmer und bequemer Weg, zwischen Gärten, Wiesen und Aekern, auf denen in den Sommermonaten die reifen Saaten wallen, vom Strome der Lippe begrenzt, den man bald näher, bald entfernter zur Seite übersteht, zu einer zweiten Pa-

piermühle, wo der Ermüdete ausruhen und sich umsehen kann. — Von diesem Platze führt ein etwas höherer Weg, welcher mit wenigen Schritten zu erreichen ist, zwischen Kornfeldern und blühenden Hecken, zu einem Buchen-Wäldchen, durch den Gesang der Drosseln und Finken belebt, wo man schon das Meiste findet, was nach den schönen Waldliedern von Pfarrnus den Aufenthalt in einem Walde ergötzlich macht. — Vom Kurhause ausgehend, kann man mit langsamen Schritten, — wie sie einem Kurgaste heilsam sind, — dieses Ziel in weniger als einer halben Stunde erreichen. Wenn man den Spaziergang noch weiter ausdehnen will, dann führt aus dem Wäldchen ein eben so schöner aber kürzerer Weg zu dem mit seinen Blumenwiesen und Gärten in Baumgruppen versteckten freundlichen Dörfchen Marienloh, welches vom Kurhause eine viertel Meile entfernt liegt, und, wenn man auf der Chaussee dahin fahren will, in zehn Minuten erreicht werden kann. — Auf der Chaussee durch das Dörfchen weiter gehend, findet man am andern Ende desselben ein zwar kleines, aber gutes Kaffeehaus, wo man an schönen Tagen fast immer und oft zahlreiche Gesellschaften aus Paderborn antrifft. In dessen Nähe öffnet sich die freie Aussicht auf die etwas mehr als eine halbe Meile entfernt liegende Stadt Paderborn, mit ihren sieben hohen und mehreren kleinen Thürmen. Weiterhin, nach Südwesten, kann man, auf den Höhen, welche den Horizont begrenzen, mit gewöhnlicher Sehekräft, bei heiterem Wetter, die weiß schimmernde alte Bewelsburg deutlich erkennen.

Vom Kurhause abfahrend, kann man auf der gut erhaltenen, zum größten Theile mit Eschen und Vogelbeer-Bäumen eingefassten Chaussee ohne Uebereilung in einer

Stunde die Stadt Paderborn erreichen, die über 11,000 Einwohner zählt, und es wohl verdient, von den Kurgästen in Lippsspringe, die sie noch nicht kennen, besucht zu werden.

Sie finden dort in guten Gasthöfen eine gute Bewirthung, auch gute Gesellschaften und bereitwillige Führer zu Allem, was in der Stadt merkwürdig und sehenswerth ist."

"Ich kenne die Stadt schon sehr genau," sagte Wildhorst, "ich habe mich mit meiner Frau, auf der Eisenbahn von Cassel dort anlangend, von vier Uhr nach Mittag bis zum Abende und den ganzen folgenden Tag dort aufgehalten. Wir haben zwei Nächte, unter den Flügeln des gastlichen weißen Schwanes, sehr wohl geruhet. Wir sind an den merkwürdigen Quellen der Pader gewesen und haben den schönen Dom, die Bartholomäus-Kapelle und einige anderen Kirchen in Augenschein genommen. Einige anlockende Kaufläden und Kunsthandlungen mit schön decorirten Schaufenstern haben mich auch zu einigen Einkäufen und Bestellungen verführt."

"Es fehlt also," sagte ich, "an der Arminiusquelle nicht an Gelegenheiten zu Spaziergängen und Lustfahrten, wenn man sie zur Abwechslung nöthig findet. — Auch nach der freundlichen Residenzstadt Detmold und nach den längstberühmten Heilquellen zu Driburg und Meienberg kann man in wenigen Stunden gelangen.

Eine ausführliche Beschreibung des Badeortes Lippsspringe und seiner Umgebungen ist im Jahre 1852 vom Doctor Giefers herausgegeben, welche den hiesigen Kurgästen um so mehr zu empfehlen ist, da auch die denkwürdigsten Westereignisse, deren Schauplatz diese Gegenden

gewesen sind, darin kurz geschichtlich dargestellt werden. Da die hiesige Heilquelle ihren Namen von dem deutschen Helden Arminius oder Hermann herleitet, welcher in ihrer Nähe die römischen Legionen vernichtet, und die Freiheit von der Gewaltherrschaft der Römer wieder errungen hat, so wird der verehrten Gesellschaft auch folgende Mittheilung noch gefällig sein. Auch Ihnen, Herr Hauptmann, obgleich Sie ein Holsteiner sind, ist es vielleicht nicht bekannt, daß auf einem im Herzogthum Holstein zu Bredenburg oder Breidenburg belegenen Schlosse, welches, bis zum Jahre 1721 den Grafen von Ranzau gehört hat, dem Helden Arminius sogar zwei Denkmäler, in Bildsäulen desselben bestehend, gesetzt waren, mit lateinischen Inschriften, welche mir heute von meinem Freunde Waller in metrischer Uebersetzung mitgetheilt sind. Hier sind sie:

Die eine lautet:

„Keinem der Feldherrn stand ich an Muth und an Waffengewalt nach,

Deren sich Hellas rühmt und das gewaltige Rom.

Eins nur wurde nicht auch, gleich jenen in Fülle, zu Theil mir;

Thatenberichte von mir füllen kein schriftliches Werk.

Tacitus nur, der sich schweigsam nennt, nicht wollte von ihnen

Schweigen. Erfrage bei ihm sichere Kunde von mir!

Dieser erzählt dir tren, wie Deutschland, seiner Bedränger Joch abschüttelnd, sich frei kämpfte durch glänzenden Sieg; Wie nach des Varus Fall und der Heerlegionen Vernichtung, Rom's kriegsmächtiges Volk bebte in zagender Furcht.

Im Lateinischen waren die Worte: „der sich schweigsam nennt:“ nicht erforderlich. Das Wortspiel konnte

aber im Deutschen nicht getreu wieder gegeben werden.

Die andere lautet:

Latiums Heere vernichtete ich, der westfälische Hermann,
Noch ein Jüngling mit kaum keimendem Barte am Kinn.
Cäsar bebte vor mir, ausrufend: „schaffe mir Varus!
Varus die Adler, die Kraft Roma's, die Adler zurück!“

Ob diese Denkmäler und Inschriften noch vorhanden sind, das ist mir unbekannt; sie sind aber in einem im Jahre 1594 zu Herborn gedruckten Werke noch angeführt.“

Der Hauptmann Wildhorst erklärte, daß ihm von diesen Denkmälern nichts bekannt sei, weil er auch das Schloß zu Breidenburg, welches in der Gegend von Ize-
höe liege, nicht besucht habe, das Schloß auch, unter
vielfachen Stürmen, längst in Verfall gekommen sein werde.

Die Unterhaltung wurde hiermit geschlossen, denn der
Abend begann sehr kühl zu werden, und die Damen woll-
ten den Vorschriften des Brunnenarztes nicht entgegen
handeln.

Mit dem Ausdrucke meiner Freude über die gemachte
Bekanntheit und mit dem Wunsche des Wiedersehens
am andern Tage, süße Ruhe wünschend, schied ich von
der angenehmen Gesellschaft, aber das Bild der schönen
trauernden Wittwe wollte aus meinem Gemütthe nicht
weichen und schwebte mir noch lebhafter in meinen Träu-
men vor.

* * *

Aufgefordert, zu dem im Jahre 1857 erscheinenden
Festbüchlein einen Beitrag zu liefern, habe ich diese Blätter
dazu gewählt, welche keinesweges als ein Werk des Humors
angesehen, sondern zur Belehrung über die Zustände des

Badeortes Lippssprünge dienen sollen. Solche Belehrungen können nicht für jeden interessant sein, und wenn ein Witzling etwa die Bemerkung machen sollte, daß er die Unterredung über die lange Weile zu langweilig finde, so kann ihm das ohne Nachtheil für den Zweck der Blätter wohl geglaubt werden.

Philydor.
